

eher einzelne Essays darstellen, eine logische Verbindung zwischen den Kapiteln fehlt. Auch das sprachliche Niveau des Textes lässt zu wünschen übrig; die Übersetzung hätte von einem Muttersprachler überprüft werden sollen. Die benutzte Fachliteratur ist ziemlich einseitig gewählt: außer sehr alten und nur sporadisch aufgeführten ungarischen Titeln findet man nur rumänische in der Bibliographie, die den Forschungsstand des 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts repräsentiert. Es stellt sich die Frage, ob es sich lohnt oder wissenschaftlich erlaubt ist, über Siebenbürgen, das bis zum Ende des MA und dann wieder von 1848 bis 1918 integraler Teil des Königreichs Ungarn war, vom 16. Jh. ab als selbständiges Fürstentum lange Zeit Träger der ungarischen Staatlichkeit war und seit dem 13. Jh. eine multikulturelle Region darstellte, ohne Berücksichtigung der Ergebnisse der ungarischen und deutschen MA-Forschung zu schreiben. Es fehlt aber nicht nur die ungarische Fachliteratur wie u. a. die von Gyula Kristó vorgelegte Monographie über das ma. Siebenbürgen (A korai Erdély, 2002, deutsch 2005), sondern es fehlen auch die neuesten archäologischen Ergebnisse von in Rumänien sesshaften rumänischen und nicht-rumänischen Archäologen (vgl. Erwin Gáll, *Az Erdélyi-medence, a Partium és a Bánság 10–11. századi temetői, szórvány és kincsleletei*, 2013). Es fehlen die Werke des rumänisch-amerikanischen Historikers Florin Curta, der in der letzten Zeit viel zur Ethnogenese von Slawen und auch Rumänen beigetragen hat. Es fehlt schließlich die große, in den achtziger Jahren in Budapest herausgegebene, dreibändige Siebenbürgensynthese (Erdély története három kötetben, hg. von Béla Köpeczi u. a., 1986). Das Buch ist mild ausgedrückt nicht quellennah bzw. quellenfreundlich entstanden, der Vf. berücksichtigt nur diejenigen Quellen zur Geschichte des ma. Siebenbürgen, anhand deren seine Ziele erreichbar sind. Als Beispiel seien hier die zu Beginn des 13. Jh. verfassten *Gesta Hungarorum* eines anonymen Notars des Königs Béla III. über die Landnahme des ungarischen Stammesverbandes erwähnt. Von diesem Text weiß man in der Forschung seit langem, dass die fabulöse Erzählung keineswegs Anhaltspunkte für das 9. Jh. bietet, sondern das Geschichtsbild des Magisters P. vom Beginn des 13. Jh. darstellt. Zu diesem Weltbild gehörte v. a., dass nachgewiesen werden musste: Zur Zeit der Abfassung der *Gesta* gehörte das Land der Dynastie und dem Adel, deren Vorfahren — Arpad und die anderen Stammesführer — es gemeinsam im Kampf mit Fremden in Besitz genommen hatten. Die ganze Geschichte ist also eine Fiktion, in der sich nicht selten fiktive Ahnen des Leserpublikums durch Kriegstaten auszeichnen. Die neueren kritischen Ausgaben der *Gesta Hungarorum* hat P. nicht berücksichtigt. Noch weniger erörtert er die Verbindung zwischen einzelnen narrativen Quellentexten wie der Chronik des Simon von Kéza (Ende 13. Jh.) und der sogenannten ungarischen Chronikkomposition des 14. Jh., in die jedoch die ältesten chronikalischen Redaktionen (ab der zweiten Hälfte des 11. Jh.) eingegangen sind (letztere ist in der Bibliographie gar nicht zu finden). So werden Aussagen verschiedener Texte mit unterschiedlichem Quellenwert (sogar die nie in den Druck gekommenen Gastvorträge von Intellektuellen vom Ende des 19. Jh.) gleich ernst genommen und der Argumentation zugrundegelegt. Überhaupt scheint der Vf. es nicht für nötig gehalten zu haben, Quellenzitate